

tot. Seine Frau ist reich, sie hat unsere Stadt nicht verlassen, und sie macht von ihrer Freiheit so viel Gebrauch, wie es für eine junge, hübsche Frau anständig ist. Man muss sagen, dass sie weiss, was sie ihrer gesellschaftlichen Stellung schuldig ist. Gegen ihren Verkehr ist nicht das geringste einzuwenden. Und ein oder zwei Freunde, die sie hatte, sah man ihr nach. Die Provinz ist nicht so ‚Provinz‘, wie man glaubt. In ihrem Kreise tut man, als wüsste man nichts, und Leonie Palivier behauptete nach wie vor ihre Position.“

„Sie heisst Leonie?“

„Ja, sie ist eine zierliche Frau mit wunderbaren Augen, rosigem Teint und tiefschwarzen Haaren. Dazu kommt, dass sie kaum dreissig Jahre alt ist, viel Intelligenz besitzt und aus gutem Hause stammt.“

„Lieber Kamerad, Sie geben mir von dieser Dame ein so entzückendes Bild, dass ich untröstlich wäre, wenn meine Huldigungen zurückgewiesen würden.“

„Zuerst müssen Sie wissen, ob Sie zu Huldigungen überhaupt Gelegenheit haben werden“, antwortete ihm Julien Trivel.

Und er erzählte weiter: „In der Stadt geht das Gerücht, wenn Leonie Palivier einen Freund hat, kann man leicht davon Kenntnis nehmen. Auf dem Kamin des Salons steht eine Delfter Vase mit einem Bukett gelber Rosen, die alle Tage erneuert werden . . . Maréchal-Nil-Rosen, deren leuchtende Farbe so gut mit dem schwarzen Haar Leonies kontrastiert. Dies sei, sagt man, das einzige Geschenk, das die junge Frau von ihren Freunden annimmt. Die Rosen gelten ihr als poetisches Symbol zarter Herzensbande und müssten ihr von Bevorzugten ihres Herzens gegeben werden. Und wenn in der Delfter Vase Rosen duften, kann man, wie es heisst, mit Sicherheit darauf schliessen, dass Leonie glücklich ist; wenn hingegen keine darin zu sehen sind, durchlebt Mme. Palivier eine einsame Zeit.“

Julien Trivel fügte hinzu: „Heute abend werde ich Sie Mme. Palivier vorstellen. Sie gibt einen Bridgeabend. Wenn Sie Rosen auf dem Kamin erblicken, sehen Sie von jeder Eroberung ab, Sie würden doch nichts erreichen. Aber wenn die Vase leer ist, versuchen Sie Ihr Glück, meine Wünsche begleiten Sie!“

Die beiden Männer plauderten noch ein Weilchen zusammen, dann erhob sich Pierre de Birot, als gerade die Ordonnanz Julien Trivel die Karte eines andern Unterleutnants namens Georges Rougier brachte, der ebenfalls erst vor einigen Tagen nach Aurillac versetzt worden war und seinem Kameraden die übliche Visite abstattete.

„Noch einer,“ dachte Trivel, „der sich bei mir über die Zerstreung, die das 13. Korps-Regiment seinen Offizieren bietet, erkundigen will.“ Und des Leutnants Lippen umspielte wieder das ironische geheimnisvolle Lächeln.

\* \* \*